

## Der Staatsrat will keinen Austritt des Pflegepersonals aus dem StPG

MEDIENMITTEILUNG

18. Februar 2016

Am Freitag, 5. Februar, haben rund 70 Personen an einer von der FEDE an der Hochschule für Gesundheit Freiburg organisierten Podiumsdiskussion zum öffentlichen Spital teilgenommen. Vertreterinnen und Vertreter des Freiburger Spitals, des Kantons sowie der Versicherer haben ihre Besorgnis ausgesprochen: um die Zukunft des Freiburger Spitals und seiner Mitarbeitenden steht es nicht zum Besten.



Die Spitäler sind durch das neue System der Spitalfinanzierung unter Druck geraten, ihre Kosten zu stabilisieren beziehungsweise zu reduzieren. Gleichzeitig ist in der Schweiz jedoch eine Zunahme der Nachfrage nach Gesundheitsdienstleistungen zu beobachten. Die Konsequenz ist offensichtlich: Die Kosten werden auf die Kantone abgewälzt, die ihre Spitäler unterstützen müssen, gleichzeitig aber angehalten sind, in allen Sektoren Sparmassnahmen durchzuführen. Und in Anbetracht der Tatsache, dass die Personalkosten heute 70 bis 80 % der Kosten eines Spitals ausmachen, ist es vor allem das Spitalpersonal, das den Preis für die Umstrukturierung der Spitäler zahlt.

Die Podiumsdiskussion stellte den Höhepunkt des Nachmittags dar. Pierre Aeby, der Vizepräsident des Verwaltungsrats des Freiburger Spitals, redete nicht lange um den heissen Brei herum: „Wir stecken alle im selben Schlamassel. Personalbestand und Personalaufwand erhöhen sich jedes Jahr, während die zur Verfügung stehenden Mittel nicht im selben Masse steigen.“

In den Augen des Verwaltungsrats des Freiburger Spitals ist ein Austritt aus dem StPG, um mehr Flexibilität zu gewinnen, kein Tabu. Die FEDE will das Personal hingegen auf jeden Fall innerhalb des StPG behalten.

Der kantonale Finanzdirektor, Georges Godel, will von einem Austritt aus dem StPG nichts hören: Für ihn ist klar, dass die Rationalisierungsbestrebungen fortgeführt werden müssen und das Augenmerk auf den zu hohen Administrationsaufwand, der das Personal strapaziert, zu lenken ist. Pierre Aebys Meinung nach stecken wir heute in der Sackgasse. „Der Grundbetrag, den wir über das neue Spitalfinanzierungssystem erhalten, sinkt und die Kantonsbeiträge ebenfalls. Doch die Bedürfnisse steigen. Wir

wollen mit dem Kanton verhandeln. Der Staatsrat muss sich bei der Finanzierung der allgemeinen Aufgaben des Spitals grosszügiger zeigen.“

Der Ball liegt also beim Kanton. Anne-Claude Demierre, Direktorin für Gesundheit und Soziales, betont, dass der Kanton alles tun werde, um das Freiburger Spital zu unterstützen: „Es ist offensichtlich, dass das neue Finanzierungssystem den Versicherern in die Hände spielt und die Kosten dabei zunehmend von den Versicherern auf die öffentliche Hand abgewälzt werden. Das neue System ist einfach nicht auf die Realität abgestimmt. Der Kanton kämpft weiterhin für sein Spital. Gleichzeitig hat dieses bereits grössere Sparmassnahmen durchgeführt. Trotz der steigenden Nachfrage haben wir in den letzten drei Jahren jährliche Einsparungen von 5 Millionen erzielt.“

### **Das Personal unter Druck**

Vor Beginn der Debatte hatte uns eine Pflegefachperson eindrücklich über die Situation des Gesundheitspersonals Bericht erstattet. „Ich erkenne meinen Beruf kaum wieder. Die Qualität der Pflegeleistungen ist deutlich gesunken. Wir kommen einfach nicht mehr nach. Wir sind völlig unter administrativen Aufgaben begraben. Eine einzige Pflegefachperson hat manchmal bis zu 14 Patientinnen und Patienten unter ihrer Verantwortung und es bleibt ihr nicht einmal mehr die Zeit, sich über ihren Zustand auf dem Laufenden zu halten. Um ihre Arbeit dennoch zufriedenstellend ausüben zu können, fangen sie am Morgen eine halbe Stunde früher an, um sich mit den nötigen Informationen zu versorgen.“

Der Präsident der FEDE, Bernard Fragnière, wirft die Frage auf, ob die Qualität der Pflegeleistungen heute letzten Endes nicht gerade auf solchen unbezahlten Einsätzen beruhe: Man vertraue auf das Gewissen der Pflegenden und auf die von ihnen zusätzlich geleisteten Stunden. Pierre Aeby räumt ein, dass der finanzielle Druck der Grund für solche Situationen ist, die allerdings seiner Meinung nach nicht die Norm sind, und bestätigt noch einmal, dass „das Freiburger Spital diesen Anforderungen nicht allein durch effizienzorientierte Umstrukturierungen gerecht werden kann.“

Der finanzielle Druck auf die Spitäler hat nicht nur Auswirkungen auf die Arbeitsbedingungen des Personals, sondern ist auch eine Frage der öffentlichen Gesundheit. Wie Susanna Weyermann, Direktorin der Hochschule für Gesundheit Freiburg, anhand von Studien aufzeigte, nimmt die Mortalitätsrate in einem Spital nämlich zu, je mehr Patientinnen und Patienten eine Pflegefachperson unter ihrer Verantwortung hat, ebenso wirkt sich das Bildungsniveau der Pflegenden direkt auf die Mortalitätsrate aus. Und auch die Dauer der Berufsausübung hat einen direkten Einfluss auf die Qualität der Leistungen und damit auf das Wohlbefinden und die Sicherheit der Patientinnen und Patienten. Man muss also alles tun, um das Personal zu behalten.

Anne-Claude Demierre fasste zusammen: „Wir wollen die Qualität innerhalb des Freiburger Spitals aufrechterhalten. Doch die Spitalfinanzierung setzt Druck auf, indem die Konkurrenz eingeführt wird. Wir wollen aber, dass unsere Mitarbeitenden weiterhin anständig entschädigt werden – was im nationalen Vergleich der Fall ist –, denn wir sind auf diese angewiesen. Das Lohnniveau ist verdient. Es ermöglicht uns, qualifiziertes Personal zu finden und zu behalten.“

### **Wie kann die Qualität finanziert werden?**

Eine positive Aussage, die aus dem Verlauf dieser Debatte herausgeschält werden kann: Alle Parteien haben sich darauf geeinigt, die Qualität der Pflegeleistungen zu verteidigen. Weniger beruhigend ist hingegen die Tatsache, dass niemand genau weiss, wie das Problem der Finanzierung dieser Qualität angegangen werden soll.

René Thomet fasste die Diskussion gut zusammen: „Nichts in den gehörten Wortmeldungen lässt darauf schliessen, dass sich die Situation verbessern könnte. Ich bin der Meinung, dass wir der öffentlichen Hand wieder mehr Wichtigkeit beimessen müssen, um die Auswirkungen des konkurrenzorientierten Spitalsystems abzufedern. Die Debatte wird von den Kosten beherrscht, doch in Tat und Wahrheit sind die Gesundheitskosten in der Schweiz bei 10 oder 11 % des BIP stabil, was für unser Land durchaus im Rahmen liegt.“

**Der Präsident der FEDE, Bernard Fragnière, fasste die Debatte folgendermassen zusammen:**



Wir stellen mit Befriedigung fest, dass alle Beteiligten die Qualität der Gesundheitsleistungen in den Vordergrund stellen.

- Wir begrüßen die Tatsache, dass der Staatsrat von einem Austritt des Personals aus dem StPG nichts hören will.
- Diese Phase der Unklarheit bezüglich der Finanzierung der Spitäler ist für alle Beteiligten beunruhigend.
- Es ist das Personal, das diese schwierige Übergangsphase mit seinem grossen Einsatz meistert.

---

**Kontaktperson: Bernard Fragnière - Präsident der FEDE Tel. 026 309 26 44 oder 079 707 18 39**

---